

Standards und Kompetenzentwicklung in Nebenfächern

Unterrichtsfach Kunst



Prof. Dr. Hubert Sowa,
Pädagogische Hochschule
Ludwigsburg

Eingangs eine Relativierung: Die politisch forcierte Diskussion über eine neue „Kompetenzorientierung“ und „Outputorientierung“ der Bildungspläne verspricht mehr als sie vielleicht halten kann. Schüttelt ein Fachlehrer allerdings pädagogisch naive Vorstellungen von „Fortschritt“ und

Neubestimmung des pädagogischen Selbstverständnisses

„Wachstum“ im Unterfangen der Menschenbildung ab, können Lehrkräfte ihren Auftrag auch anders sehen: Könnte nicht

die Verheißung eines „Neuanfangs“ – nüchtern betrachtet – der in rhythmischen Abständen immer wieder sinnvolle Anstoß zu einer Neubestimmung des pädagogischen Selbstverständnisses sein – also eine hermeneutische Pflicht der Selbstrechtfertigung und Selbstkorrektur?

Kunstpädagogik heute:

Auf dem falschen Bein erwischt

Im Fach Bildende Kunst (auch andere Fachbezeichnungen sind im Gebrauch) haben sich in den letzten vierzig Jahren Entwicklungen ergeben, die das Selbstverständnis vieler Kunstpädagog*innen hinterfragen. Die Kompetenzdebatte trifft unser Fach heute gleichsam „auf dem falschen Bein“. Denn: Seit vierzig Jahren hat die universitäre kunstpädagogische Fachdidaktik in Lehre und Forschung nicht einen einzigen konsistenten fachdidaktischen Gesamtentwurf vorgelegt, den man als schulisch operationalisierbare und gesamtcurricular stimmige „Fachdidaktik“ bezeichnen könnte. Stattdessen orientiert sich die neuere Theoriediskussion vielerorts an mehr oder weniger ideologisch vagen Begriffen wie „Selbstaussdruck“, „ästhetische Erfahrung“, „Prozessorientierung“, „erweiterter Kunstbegriff“, „Experiment“, „Mapping“, „Leerstelle“, „Subjektivität“, und zunehmend – vor allem – an sehr einseitig bevorzugten aktuellen Moden konzeptueller künstlerischer Praxis: So können weder Wissenschaftler noch Lehrkräfte „Standards“ und „Kompetenzen“ entwickeln.

Solche meist als Einzelvorschläge konzipierten Unterrichtsmodelle sind an sich nicht falsch, aber ohne gesamtcurriculare und bildungstheoretische Begründung müssen sie in die Irre führen. Was aber die curricularen Entwürfe angeht, zeigen die

Bildungspläne vieler Bundesländer im Fach Bildende Kunst so extreme Divergenzen, dass man kaum noch von einer gemeinsamen Fachorientierung sprechen kann.

Hinzu kommt die Verwirrung, die durch heterogene Fachkonzepte in der universitären Lehrerbildung entsteht. Zwischen Konzepten wie „ästhetisches Projekt“ „künstlerische Forschung“, „Feldforschung“, „Bildwissenschaftliche Orientierung“, „Gestaltung“, „hermeneutische Kunstpädagogik“ oder „künstlerische Kunstvermittlung“ bestehen solche fundamentalen Divergenzen und zu wenig Gemeinsamkeiten. Nicht einmal „Sichtbarkeit“, „Bildlichkeit“ und „Gestaltung“ können noch als gesicherter selbstverständlicher Grundkonsens unseres Faches gelten. In einem solch vagen Raum kann sich kein schulisches Gesamtcurriculum orientieren.

Gemeinsame Fachorientierung wichtig für erfolgreiche Kompetenz- und Standardbeschreibung

In diesem bildungstheoretisch in der Luft hängenden Bezugsrahmen müssen also auch die Bemühungen der Lehrerseminare und ministeriellen Fachkommissionen, die die Bildungspläne erarbeiten, bei allem guten Willen ohne gesicherten Grund bleiben. Das heißt: Wir brauchen eine neue Diskussion über die Fachstandards und eine neue Verständigung über die für das Nebenfach Kunst grundlegenden Kompetenzen.

Kunstpädagogik morgen: Definition von Kompetenzen und Standards

Zwischen „Standards“ im Sinne technokratisch verwertbarer Normierung und „Standards“ im Sinne hermeneutisch-paradigmatischer Verständigung auf das gemeinsam Tunliche, auf den „common sense“ einer Fachdisziplin besteht ein entscheidender Unterschied. Im Sinne eines hermeneutisch gesicherten und nicht ökonomisch funktionalisierten Standard- und Kompetenz-Begriffes wären festzuhalten:

- Standards und Kompetenzen haben sich auf einen anthropologischen und personalen Bezugshorizont hin auszurichten



Oberstufenschülerin bei der Holzbildhauererei, Foto: Hubert Sowa

ten. Sie haben sich auf das **Ganze der Fähigkeiten der menschlichen Person**, auf ihre Bild-, Werk- und geistigen Bedürfnisse zu beziehen.

- Standards und Kompetenzen im Fach Kunst können nicht nur formal gefasst sein (etwa: „eine Bildaussage realisieren ...“, „Bilder verstehen ...“). Sie müssen durchaus auch **materiale und inhaltliche Festlegungen** enthalten, das

**Verantwortungsvoll
kanonisiertes Wissen
und Können**

heißt ein klug und verantwortungsvoll kanonisiertes Wissen und Können. Was das Wissen angeht, so bezieht sich das Fach Bil-

de Kunst auf den Horizont der visuellen Kultur und der Bilder – nicht nur der neuesten europäischen Kunst, sondern auf den ganzen geschichtlichen Horizont der Weltkulturen und der verschiedenen innerkulturell ausdifferenzierten Bildkulturen. Was das Können betrifft, bezieht sich das Fach auf das angemessene Verstehen und das solide eingeübte Gestalten im Bereich der visuellen Kultur.

- Das Fach Bildende Kunst hat Kindern und Jugendlichen ein **manifestes und extensives inhaltliches Orientierungswissen** im Bereich der visuellen Kultur zu vermitteln, und es hat in der ganzen Breite bildhafter, körperlicher und medialer Gestaltung ein spiralcurricular gesichertes **technisch-handwerkliches und gestalterisches Können** aufzubauen. Zweifellos muss dieser Aufbau in alters- und sachgemäß gestuften Schritten erfolgen. Diesbezügliche Standards in ihrer Bindekraft sollte man aber weder über- noch unterschätzen. Allenfalls geht es um orientierende exemplarische

Aufgabenstellungen, auf die hin gezielt gelehrt, gelernt und geübt werden muss.

- Letzter Maßstab aber bleibt im Fach Kunst jene **Geistigkeit**, die aus der Kunst der Weltkulturen und aus der Geschichte der europäischen Kunst zu uns spricht. An dieser Geistigkeit durch Bildung partizipieren zu dürfen und auf sie persönlich und gekonnt antworten zu können ist das Bildungsrecht junger Personen.

Dies sind die grundlegenden Anforderungen der schulischen Kunstpädagogik, wie sie der nordrhein-westfälische Kernlehrplan bereits abbildet. Die Hochschulen müssen sich dies zur Richtschnur nehmen. Nur dann lässt sich die Umsetzung in den schulischen Lehrplänen in der ersten Phase der Lehrerausbildung erfolgreich begleiten.

Prof. Dr. Hubert Sowa ist seit 2003 Professor für Kunst und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Nach dem Studium der Kunstpädagogik, Pädagogik, Kunstgeschichte und Philosophie in Braunschweig, Nürnberg und Erlangen war er zunächst 22 Jahre im gymnasialen Schuldienst, 1991 Promotion in Philosophie. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift *Kunst und Unterricht*.

Arbeitsschwerpunkte: Kunsttheorien der Moderne, Hermeneutische Medien- und Kunsttheorie, Bildpragmatik und Kunstpädagogik, Theorie und Praxis des ästhetischen Daseins, performative Verfahren in der Kunstpädagogik.

Zum Weiterlesen:

Alexander Glas, Fritz Seydel, Hubert Sowa, Bettina Uhlig Hrsg. *KUNSTARbeitsbuch*. Band 1–3, Stuttgart: Klett; 2008 – 2010.

Johannes Kirchenmann, Frank Schulz, Hubert Sowa Hsg. *Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung*. München: Kopäd, 2006.

Hubert Sowa. „Wie vermittelt das „Neben“fach Kunst relevante Kompetenzen? Der Kompetenzbegriff ist im Fach Kunst hilfreich – als kritische Instanz“. In: *Pädagogik*, 9/2009, Seite 42–45

Ders. „In welchem Bezug zur Gesellschaft befindet sich die Kunstpädagogik heute – und wie muss sie sich für morgen orientieren?“ In: Kunibert Bering, Rolf Niehoff Hrsg. *Orientierung Kunstpädagogik*. Oberhausen: Athena, 2010.